Der Menschheit Schande

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): **- (1909)**

Heft 15-16

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-802827

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XVI. Jahrgang. — 1909. Nr. 15/16. Bern, 20. August 1909.

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes
enthaltend das
Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten.
Redaktion: Für das **Zentralkomitee des Schweizerischen Friedensvereins,** R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund", Bottmingermühle bei Basel.
Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die **Haller'sche Buchdruckerei** in **Bern,** sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — Der Menschheit Schande. — Krieg dem Kriege. — Es müssen doch schöne Erinnerungen sein (Feuilleton). — Ein Aufruf an die akademische Jugend Deutschlands. — Auch ein Circulus vitiosus. — Lesefrüchte. — Literatur. — Briefkasten. — Der Friedenskongress verschoben!

Motto.

Ist nicht jede Hoffnung in Wahrheit ein Glaube an ein in der Zukunft verwirklichtes Ideal und gibt es eine gesunde Seele ohne Hoffnung?

Lehrer *Gottlieb Stucki*, 1854—1908).

Der Menschheit Schande.

In allen Staaten wird gerüstet. Ueberall im alten Europa, in Amerika und in Japan werden neue Kredite gefordert, indem auf die nötige Sicherung des heiligen Vaterlandes hingewiesen wird. Und die Forderungen werden bewilligt; das Letzte wird freudig geopfert auf dem Altar des Vaterlandes. Was tut's, man spart dafür anderswo, z. B. an der Schule und an sogenannten Volkswohlfahrtseinrichtungen. Und neue Steuern finden sich immer wieder. Wenn die Junker die Geldsäcke ihrer Ahnen nicht durch eine Erbschaftssteuer erleichtert wissen wollen und dabei auch ein tüchtiger Kanzler über die Klinge springen muss, so schadet das nichts, man kann immer noch die Lebensmittel des Arbeiters oder die Verkehrsmittel besteuern.

So rüsten sie alle, die guten Freunde, die einander bei ihren Besuchen so viele schöne Phrasen vom Frieden vorleiern! Das ist gar kein Widerspruch: durch neue Gewehre, Geschütze, Panzer und Luftkreuzer wird ja der Frieden gefestigt und erhalten, das wussten schon die Römer, so sagen sie!

Und sie schämen sich nicht! Sie sind so blind, dass sie ihre Schande nicht sehen und nicht merken, dass sie schlechter sind als Rifpiraten, Indianer und Kaffern!

Brauchen wir darum ein Bild, ein Gleichnis — das uralte Mittel der Belehrung.

Da steht ein anscheinend friedliches Dorf. Lauter saubere Häuser, darinnen glückliche Menschen ihrer Arbeit obzuliegen scheinen. Jede Familie hat ja ihre Eigenheiten, durch die sie sich von den Nachbarn unterscheidet. Aber man ist aufeinander angewiesen, man besucht einander gegenseitig, zeigt sich seine verschiedenen Räume mit ihren Einrichtungen und spricht von den guten Beziehungen zueinander. Noch mehr! Wenn in einem Hause Krankheit einkehrt, so unterstützen die andern die unglückliche Familie, und als einst der Blitz ein Heim einäscherte, flossen Spenden aus allen andern Häusern, so dass die Not bald behoben war.

Aber — nun das Merkwürdige! Diese Häuser alle sind die reinsten Festungen. Ein Teil der Hausbewohner steht ununterbrochen in Uniform. Kein Tag vergeht, ohne dass in sämtlichen Häusern Schiessübungen vorgenommen werden. An den Fenstern stehen geladene Geschütze, die auf die Nachbarshäuser gerichtet sind. Ein grosser Teil des Tages wird mit Instandsetzung der Waffen zugebracht, und allwöchentlich werden die alten Waffen durch neue, verbesserte ersetzt. Die Leute könnten im Wohlstande leben, wenn sie nicht den grössten Teil ihres Einkommens und ihre beste Zeit dieser Neigung opferten. So aber haben sie mit beständiger Not, ja oft mit dem Ruin zu kämpfen.

Einmal kam ein Fremder in den Ort. Erstaunt fragte er da und dort in den Häusern, was diese Vorbereitungen bedeuteten. Da fingen die Leute zu lachen an, das sei doch selbstverständlich zur Erhaltung der freundnachbarlichen Beziehungen, sagten sie. Es sei alte Tradition bei ihnen, und der Urgrossvater habe schon gelehrt, dass wer in Freundschaft mit seinem Nachbar leben wolle, stets die geladene Kanone auf dessen gute Stube gerichtet haben müsse. Als der Fremdling Einwände gegen diese Ansicht geltend machte, schallt man ihn einen Narren, und als in einem Hause der Sohn sich erlaubte, der Ansicht des Fremden beizupflichten, wurde er von den übrigen Familiengliedern als Verräter der Hausehre mitsamt dem Fremdling vor die Türe gesetzt!

Die Menschen dieses unglückseligen Dorfes erkannten ihre Torheit nicht, sie sahen nicht, welche Schande sie sich selbst und einander gegenseitig antaten.

G.-C.

——o——

Krieg dem Kriege.

Von Oberstlieutenant *Graewe-Neisse.*

Oberstlieutenant Graewe, ein Veteran von 1870/71, war vor einiger Zeit im Auftrag der Deutschen Friedensgesellschaft auf einer Vortragsreise begriffen, die ihn auch nach Stuttgart und nach Heilbronn führte. Seine dort gemachten Ausführungen über die Greueltaten des Krieges und über das Wesen desselben verdienen allgemeine Beachtung:

Die Bestrebungen der Deutschen Friedensgesellschaft, der vorjährige deutsche Friedenskongress zu Jena und die Besuche deutscher Männer verschiedenster Berufe in England, sowie der interparlamenta-